

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Vom Zeichnen und Sehen
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Zeichnen und Sehen

AUGUST FREY hat hier sein Büblein abgezeichnet. Wir sehen es mit Zeichnen beschäftigt, wir sehen es ganz hingegeben seinem Tun am Tische sitzen, wir sehen die gesammelte Aufmerksamkeit in dem noch kindlich weichen Gesichtchen, wir sehen . . . sehen wir das denn wirklich? Sehen wir denn nicht, wenn wir genauer sein wollen, eigentlich schwarze und graue Kreidestriche, in allen Richtungen über eine weiße Fläche gezogen, kräftige und weiche, bestimmte, zögernde, beschwingt ausfahrende, knapp hingesetzte? . . . Kreidestriche? könnte nun nicht einer kommen und noch genauer fragen: Siehst du denn Kreide? Und siehst du denn überhaupt Striche? Als von einem Zeichner gezogene? Siehst du das – oder vermutest du es nur? Es ist doch keine Rede davon, daß du das einfach sehen könntest! Und noch weniger wäre es möglich, sie als kräftige oder beschwingte oder wie immer beieigenschaftete Striche zu sehen. Wenn es sich ums bloße Sehen handelte – du könntest höchstens von einem beschmutzten Blatt Papier reden – nein, nicht einmal das – denn ist dieses Stück Papier nicht einfach was es ist und was du siehst ein beliebiges Stück Chaos?

Wenn nur die Linse des Auges sähe – aber sieht denn eine Linse? Sieht nicht ein Mensch, ein ganzer Mensch mit all seinem Leben? Ein Stück Chaos: das wäre bereits ein Etwas, und weil es sich um den lebenden Menschen und nicht um eine Augenlinse allein handelt und Sehen also bereits Erkennen oder der Versuch zu erkennen ist, deshalb wäre schon in einem bloßen Etwas, wäre schon in einem Stück Chaos auch unvermeidlich eine gegliederte, das heißt eine sinnbegabte Welt enthalten. Und das heißt zugleich, daß das Chaos eine abstrakte Fiktion, eine bloße Formel ist, von der wir uns keine sinnenfällige Vorstellung machen

können. Vermutlich schon mit dem ersten Blick durch die Augenlinse geht der Mensch daran, sich Formen zurechtzulegen, sie aufeinander zu beziehen und nach seinem menschlichen Sinn zu verstehen. Wir sehen die Striche als bedeutungsvolle Striche, weil wir in ihnen menschliche Eigenschaften erkennen, oder eben: sie wiedererkennen.

In der Zeichnung bleibt es aber nicht bei den Strichen. Der Zeichner wölbt die Striche zu Formen. Zeichnen, heißt es, bedeute Zeichen setzen; wie Malen: ein Mal setzen. Zeichen, Mal: wofür? Für das Gesehene, zu Sehende, für das Erkannte, zu Erkennende, als offenbar werdende Gestalt zu Sehende. Der Zeichner versucht ein Zeichen zu setzen für etwas, was er zu sehen glaubt und bereitet damit den Boden für neues Sehen. Gibt es nicht Zeiten, da Kindern auch in den besten Bildern immer irgendwie etwas von der Erscheinung Erwachsener, von verkleinerten Erwachsenen, anhaftet, wie Zeiten, in denen Berge nicht als Ferienparadies, sondern als zackige grause Wüstenei dargestellt sind? (Und unser selbstsicherer Fortschrittsglaube verwechsle ja nicht solches anderes Sehen mit Nochnichtbesserzeichnenkönnen!)

Zeichnen und Abzeichnen ist Zeichen setzen für zu Sehendes, ist ein Vortasten ins Unerkannte noch Unsichtbare, ist stetiger Versuch, sichtbar zu machen. Es ist der Zeichner unter den Menschen und im Menschen, es ist der, der Zeichen setzt, der Merk- und Denk-Male setzt, der das Bild unsrer Welt, der Welt, in der wir leben, aufgebaut hat und aufbaut und ausbaut und wandelt, und was immer und wie immer wir sehen und wieder anders sehen, wir sehen eine gezeichnete Welt.

Gubert Griot

